Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 183 (1904)

Artikel: Enten und Drenten

Autor: H.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Enten und Drenten.

Wer ist Meister?

Unter den ältern Schützen, welche das herrliche Bundesschießen in Wien vom Sahr 1868 besuchten, befand fich auch ein Weinhändler, der fich vom bescheidenen Gasthofstallfnecht zum vermöglichen Manne heraufgeschwungen und nun in seinen alten Tagen die Bergnügungen nach= zuholen suchte, welche ihm in der Jugend versagt waren. So ging er denn auch an den Wienerschießet.

Der eifrige Schütze nahm sich vor, in der frohlebigen Raiserstadt Alles zu kosten, was sie an Leckerbissen jeder

Urt biete; denn von je= her war er ein Freund von gutem Effen und Trinken gewesen. So hatte er in dem ein= fachen aber berühmten "Efterhaznkeller" die dortigen herrlichen Weine versucht, welche er doch noch beffer und süffiger fand, als den

Maison blanche, hatte in den ersten Re= staurants dinirt, de= jeunirt und soupirt, fich auch einmal an den bekannten, schmachaf= ten Würsteln satt ge= geffen, an den "Schni= teln" eine kleine Indigestion geholt, ein genommen Luftbad und Anderes mehr.

Eines Tages nun fam er in ein von dem Schützenstande etwas Speise= abgelegenes haus und gab dem auf ihn zueilenden Rellner zu verstehen, daß er etwas effen möchte.

"Wollen's enten oder drenten effen?" war die Gegenfrage des Ganymeden. Unser

Mann war furz resolvirt und dachte, Enten hast du schon genug gegeffen, du willst jetzt einmal Drenten versuchen.

"Drenten wünsche ich!" war daher seine rasche Antwort. - "Nun so belieben Ihr Gnaden nur da herein zu spa= zieren!" replizirte der Mann im schwarzen Frack mit der weißen Serviette unter'm Arm, und wies auf eine Berbindungsthüre. — Sofort trat er in's andere Zimmer und rief dem dort aufwartenden Kellner schon von Weitem zu: "Ich wünsche Drenten zu speisen!"

"Ihr Gnoden wünschen drenten zu speisen?" versetzte diefer, ihm verständnißvoll zunidend; "nun, so hoben's die Güte und spozieren's do hinüber."

So wurde unser Mann schon wieder weiter gewiesen; allein so sehr ihn auch hungerte, so folgte er dennoch der Weisung, setzte sich nun aber sofort an einen Tisch und verlangte, daß man ihm hier die gewünschten Drenten fervire. Allein der Kellner schaute ihn gar furios an und erklärte ihm dann, wenn er drenten effen wolle, so hätte er nicht erst hieher zu kommen brauchen und er müffe ein= fach wieder zurück, von wo er soeben hergekommen sei.

Da lief dem biedern Schweizer aber doch endlich die Galle über die Leber, und wie weiland zur schönften Zeit seines Stallknechtenthums schlug er mit der geballten

Faust donnernd auf den Tisch, sprach von Schindluder, das man mit ihm treiben wolle. theilte Lausbuben und Schwabenfötzel aus, furz benahm sich in feinem Zorn dermaßen anstandswidrig, daß er selbst den gemüth= lichen Wienern zu dick wurde und ihn der herbeigerufene Wirth mit Sulfe der Rellner und des Hausknechts schließlich zum Tempel hinausbeförderte.

Nachdem unferheld seinenknurrendenMa= gen in einer andern Re= stauration befriedigt, wo er sich wohl hütete, wieder Drenten zu verlangen, wandelte er hinaus auf den Schieß= platz und erzählte fein Abentheuer einem qu= ten Freund, der schon früher mehr als ein= mal in Wien gewesen war und Land und Leute und beren Sitten und Gebräuche beffer

fannte. Es ist schwer, sich



Ein Chemann in der fleinen appenzellischen Gemeinde S. lebte mit seiner bessern Chehalfte nicht immer im Frieden. Bei einem Handgemenge gelang es der Frau, ihren Auserwählten unter die Bettstatt zu schieben und ihn dort festzuhalten. Da kam gerade der Ortspfarrer gegen ihr Haus zu, um bei ihnen einzukehren. — "Hannes, chomm före, der Pfarrer chont", rief die Frau in voller Angst. — Hannes aber entgegnete: "Grad z'kääd bliib i do, i will der scho zääge, wer Meister ischt!"

eine Vorstellung zu machen von dem toloffalen Gelächter, mit dem die Erzählung des Mißgeschicks aufgenommen wurde, welches dem veredelten Roßbandiger begegnet und das nun schnell die Runde durch das ganze Schützen= revier machte. Denn, wollen Sie "enten"? heißt fo viel als wollen Sie hier, und wollen Sie "drenten"? soviel als drüben, respektive im andern Zimmer oder Salon zu fpeifen!

Daß unser Held später noch oft scherzweise gefragt wurde, ob er etwa Appetit nach "Drenten" habe, kann man sich leicht vorstellen. Anfänglich schnitt er dann wohl ein grim= miges Gesicht dazu, schließlich aber lachte er selbst mit und trug den Ulf Niemandem nach; denn er blieb ein gemüth= licher Rauz bis an sein seliges Ende.